

# Kenianischer „Äppler“ kommt direkt vom Baum

Vorglühen auf Afrikanisch: Palmwein ist viel billiger als Bier, die zugehörige Kneipe Anlaufpunkt Nummer eins

Von Stephan Kümmel

**Mombasa/Linsengericht. Auch in Kenia wird Apfelwein getrunken. Zumindest gibt es etwas, das ganz ähnlich schmeckt: Palmwein. Offiziell verkauft wird er eigentlich nie. Wenn man aber die richtigen Leute kennt, verspricht er ein ganz besonderes Erlebnis.**

KINDERHEIM-PROJEKT  
IN KENIA

Schon am Dienstag habe ich von Martin berichtet. Der 28-Jährige arbeitet als Wachmann im Waisenhaus von Mama Jane Karigo. Gemeinsam mit Charles, 30 Jahre alt, kümmert er sich rührend um die 48 Kinder, die zurzeit im Calvary Zion Children's Home leben, und um Haus und Hof. Beide wohnen nicht weit vom Waisenhaus entfernt in der Nachbarschaft. Dort leben auch viele ihrer Freunde. Mit denen verbringen sie die spärliche Freizeit - Martin und Charles arbeiten mindestens zwölf Stunden am Tag.

Am Samstag nahmen sie mich mit zu ihren „Buddys“, wie sich gute Freunde hier nennen. In der Nachbarschaft des Waisenhauses im Stadtteil Kiembeni lebt die hiesige Mittelklasse. Kleine Häuser mit et-

was Garten, in der Nähe der Hauptstraße. Wir laufen gemeinsam durch die unbefestigten Seitenstraßen, Martin steckt sich eine Zigarette an. „Ich würde niemals im Waisenhaus oder vor den Kindern rauchen“, sagt er fast entschuldigend. „Aber hier, in der Freizeit, kaufe ich mir gerne mal eine Zigarette.“ Die vielen kleinen Straßenkioske veräußern einzelne Kippen. Eine ganze Packung kostet rund 50 Euro-Cent.

Während wir durch die Straßen laufen, werden die Häuser immer kleiner. Wir sind nun in einem Teil von Kiembeni, in dem die untere Mittelschicht lebt. Hier hat niemand mehr ein Auto, manche besitzen höchstens einen Roller. Das gesamte Viertel liegt am Hang. Oben die besseren Häuser, nach unten wird es immer ärmerlicher. „Auch wir wohnen in dieser Gegend“, erzählt Charles. Er zeigt die Straße hinauf. „Dort gibt es kaum Zusammenhalt. Jeder lebt für sich. Hier unten ist es wie in einer großen Familie.“ Die Menschen kennen sich und helfen einander. „Wenn ich kein Mehl mehr im Haus habe, frage ich einfach meinen Nachbarn.“ Noch ein Stückchen weiter den Hang hinunter stehen nur noch Lehmhütten um einen großen Teich herum. „Das ist das Klärbecken“, sagt Martin.



In den unbefestigten Seitenstraßen von Mombasa. (Foto: Kümmel)

Die Abwässer der gesamten Gegend sammeln sich dort. „Hier wohnen die Ärmsten.“ Niemand geht einer geregelten Arbeit nach. In den mit Palmblättern gedeckten, engen Hütten leben ganze Großfamilien. „Hier siehst Du, wie groß die Armut in der Stadt sein kann. Aber eines versichere ich Dir“, sagt Martin mit einem breiten Grinsen im Gesicht. „Hier gibt es den besten Palmwein.“

Angst um meinen Magen muss ich nicht haben. Der Palmsaft wird direkt in den Baumkronen abgezapft, wenige Stunden später wird er getrunken. Binnen kurzer Zeit gärt der zuckerreiche Saft. Er sieht aus wie verdünnter Leim,

schmeckt aber sehr angenehm säuerlich. Er erinnert mich an Apfelwein. Wir sitzen zwischen zwei Lehmhütten. Neben Charles, der weder raucht noch trinkt, sitzen „Ruthless B“, Martins „Buddy Bob“, und der örtliche Koch, genannt Safari. Der Palmwein kommt in Zwei-Liter-Glasflaschen. Zurzeit kostet eine 80 Schilling, etwa 80 Euro-Cent. „Nach der Regenzeit, wenn die Palmen mehr Saft geben, kostet die Flasche gerade noch 30 Schilling“, sagt Martin. Dann trifft er sich mit seinen Buddys vor der kargen Hütte, bevor sie weiter in die Bars in seinem Viertel ziehen. „Palmwein ist viel billiger als Bier. Darum

sind wir hier.“ Vorglühen auf Afrikanisch.

Immer wieder kommen vor allem Kinder vorbei, um den „Muzungu“, den Weißen, zu sehen. „Du bist garantiert der erste Fremde seit langer Zeit, der hier unten ist“, versichert mir Charles. Manchmal bringen sie die Studenten des Freiwilligendienstes mit hierher, die aus England und Deutschland regelmäßig im Waisenhaus helfen. „Touristen kommen hier aber ganz bestimmt nicht vorbei.“ Martin, Charles, Ruthless B und DubeDube, der sich inzwischen dazugesellt hat, sind alle gut ausgebildete junge Männer um die 30. Sie haben einen Schulabschluss und Arbeit. Die steigenden Lebenshaltungskosten lassen sie aber sparen. Daher ist die kleine Palmwein-Kneipe immer noch Anlaufpunkt Nummer eins. Sie wollen in der knappen Freizeit auf Spaß nicht verzichten. Dass sich dieser einstellt,

merke ich nach zwei Gläsern. Daher lehne ich das dritte lieber ab. Da es langsam dämmert, wird es ohnehin Zeit für mich zu gehen.

Wir verabschieden uns bei Ruthless B und DubeDube und gehen langsam zurück zum Waisenhaus. Auf den Straßen etwas den Hang hinauf machen sich die Menschen langsam bereit für den Abend. Auf offenen Feuern vor den Häusern wird gekocht, die Frauen stehen zusammen und tratschen, die Männer versammeln sich vor kleinen Fernsehern. Spiele der englischen Premier-League werden live übertragen. Zurück im Waisenhaus verabschiede ich mich von den Kindern, die sich bettfertig machen. Charles fährt mich zurück ins Hotel. Anschließend übernimmt er die Nachtschicht, wird im Waisenhaus übernachten. Für Martin indes hat der Abend erst begonnen.

## Hintergrund

Elfriede und Helmut Braun aus Geislitz haben im Dezember eine Reise nach Kenia gewonnen. Geknüpft war die Verlosung an Spenden für das Kinderheim-Projekt von Tanja Fischer und Rainer

Frank, ausgelobt wurde sie von der GNZ in Zusammenarbeit mit Condor. GNZ-Redakteur Stephan Kümmel begleitet die Reisegruppe und berichtet aus Mombasa von seinen Eindrücken.